

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

17. Jahrgang.

März 1893.

No. 3.

Predigt über das Evangelium am Sonntage Vatare.

Joh. 6, 1—15.

Wo das öffentliche Predigtamt aufgerichtet wird, da ist eine selige Zeit angebrochen; da ist Gott in Gnaden gegenwärtig, da können Sünder gewonnen, Menschen gerettet werden. Die Prediger sind ja die Botschafter an Christus Statt und sollen durch das Wort der Predigt die Menschenseelen fangen für Gottes Reich. Die Prediger sind Gottes Mund und Werkzeug und sollen im Namen Gottes getrost rufen und schreien: Ihr Menschenkinder, kommt zu dem, der euch erlöst hat von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels. Warum wollt ihr sterben in euren Sünden? Wo darum das Predigtamt nicht ist, wo kein Wort Gottes erschallt, da müssen die Menschen in ihrer natürlichen Finsterniß bleiben, eine Beute des Teufels, elend, jämmerlich, arm, nackt, blind und bloß. Denn wie sollen die Menschen glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen die Menschen Christum erkennen, wenn er ihnen nicht verkündigt wird? Wie sollen die Menschen der Hölle entrinnen, wenn ihnen niemand den Weg zum Himmel zeigt? Darum sage ich abermals: wo das öffentliche Predigtamt aufgerichtet wird, da ist eine selige Zeit angebrochen, ja, da steht der Himmel offen.

Doch, meine Lieben, soll das seligste und kostlichste Amt, das es auf Erden gibt, nämlich das Predigtamt, an einem Orte bestand haben, so müssen die Christen willig und lustig sein, von ihrem irdischen Vermögen beizutragen. Wo das nicht geschieht, muß das Predigtamt bald dahinfallen. Als einst Moses auf Gottes Befehl die Stiftshütte bauen sollte und nun das Volk aufforderte, jedermann solle seinen Beitrag geben, damit das Werk des Herrn könne vollbracht werden, da kamen nach kurzer Zeit die Werkleute zu Mose und sprachen: Das Volk bringt zu viel, mehr denn zum Werk dieses Dienstes noth ist, das der Herr zu machen geboten hat. Ja, es blieb noch viel übrig. Welch einen Eifer zeigte das Volk, um Gottes Werk zu treiben! Kein Murren und keine Klagen kamen über ihre Lippen, sondern mit Freuden brachte ein jeder, was er hatte: Gold, Silber, Erz, Seide, Decken &c. Und als später Salomo den herrlichen Tempel zu Jeru-

salem baute, da war abermals das Volk willig, kräftig Hand anzulegen und beizusteuern, um durch den Tempelbau das Predigtamt recht in Schwang zu bringen und Gott herrlich zu dienen. So soll es auch heute noch sein. Die Christen, die das Predigtamt unter sich haben, sollen sich willig finden lassen, Gottes Reich zu bauen und zu erhalten. Und je mehr die Christen erkennen, was sie an Jesu und seinem Worte haben, um so freudiger lassen sie sich hierzu finden.

Unser heutiges Evangelium zeigt uns, was wir an Jesu und seinem Worte haben, zeigt uns aber auch, welche Pflichten daraus für uns erwachsen. So lasst mich euch vorstellen:

Eine zweifache Mahnung, die uns unser heutiges Evangelium gibt:

1. lasset uns nicht unterlassen, Jesu fleißig nachzuziehen,
2. lasset uns nicht unterlassen, die übrigen Brocken zu sammeln.

1.

In unserm verlesenen Evangelium wird uns berichtet, daß eine große Menge Volks dem Heilande nachzog, an 5000 Mann, ohne Weiber und Kinder. Viele wollten die Zeichen sehen, die Jesus an den Kranken thut, viele wollten aber auch Worte des Lebens hören aus dem Munde dessen, der das ewige Leben ist und hat. Es war eine selige Zeit für das jüdische Volk angebrochen. Der Prophet von Gott gesandt, der eingeborene Sohn des Vaters, verkündigte den Rath Gottes, rief, reizte und lockte die Juden, sich bei ihm Ruhe und Frieden der Seelen zu holen. Was Wunder, daß einem solchen Prediger das Volk nachlief, was Wunder, daß er immer gewaltige Schaaren zu Zuhörern hatte? Jesus predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Seine Worte enthielten und brachten Trost, Leben und Seligkeit allen bekümmerten Seelen. — Nun, meine Lieben, dasselbe Wort, das Jesus damals verkündigte, erschallt heute noch von allen rechtschaffenen Predigern. Die Prediger sind dazu berufen, Jesu Werk fortzuführen und in seinem Namen zu rufen: Lasset euch versöhnen mit Gott. So sollen nun aber auch heute noch die Christen wie einst das jüdische Volk Jesu fleißig nachziehen, dessen eingedenk, daß der Heiland seinen Jüngern sagt: Wer euch höret, der höret mich. Da entsteht nun die Frage: Wie und auf welche Weise können und sollen wir Jesu nachziehen? Es muß das auf mannigfache Weise geschehen. Das lasst mich euch zeigen. Zuerst dadurch, daß wir den öffentlichen Gottesdienst besuchen, den Ort, da Gottes Ehre wohnet. Wenn sich ein Christ fleißig einstellt im Hause des Herrn, wenn er mit andächtigem Herzen lauscht auf die großen Thaten Gottes, wenn er singt und sagt von dem, was Gott an ihm gethan, wenn er durch den Geist Gottes betet und dankt, so zieht er Jesu nach. Und je öfter und fleißiger ein Christ dieses thut, um so lieber wird

ihm dies felige Geschäft, um so mehr hat er Verlangen nach den Vorhöfen des Herrn, und Gottes Wort wird ihm zu einem Blümlein, welches heißt: Je länger, je lieber. Da kann ein solcher in der seligen Nachfolge seines Heilandes wohl alles vergessen, alles stehen und liegen lassen, wie jene 5000 Mann in unserm Evangelium, die auch auf längere Zeit ihre Häuser und Acker und Vieh im Stich gelassen hatten, um in Jesu Nähe zu weilen. Wer aber also von Jesu Wort und Nachfolge ergriffen wird, der wird es nicht bei dem öffentlichen Gottesdienst bewenden lassen, der wird auch zu Haus seinen Heiland auftischen, das heißt, Gottes Wort treiben mit seiner Familie Morgens und Abends, um in immer engere Gemeinschaft mit Jesu zu treten. Ja, ein solcher wird das Wort Christi reichlich in seinem Hause wohnen lassen in aller Weisheit, wird sich und seine Familie immer mehr befestigen in der heilsamen Lehre. In ein solches Haus ist der Heiland selbst eingezogen wie einst bei Zachäo, und wohnt und weilt daselbst als ein lieber Hausfreund. Aber nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Kinder sollen Jesu nachziehen. Matthäus berichtet uns ausdrücklich, damals in der Wüste seien auch viele Kinder gewesen, die die Eltern mitgenommen. So sollen auch heute noch alle Eltern ihre Kinder frühzeitig Jesu Nachfolger werden lassen. Wie geschieht das aber? Also, daß die Eltern ihre Kinder von klein auf zu Jesu weisen, sie lehren, die Händchen zu falten und kindliche Gebete zu sprechen; und sodann, daß sie ihre Kinder in die christliche Gemeindeschule senden, wo sie neben dem weltlichen Wissen vor allen Dingen Gottes Wort hören und lernen, ihren Heiland erkennen und fest gegründet werden in der seligmachenden Wahrheit. Und damit dies geschehe, sollen sich die Eltern nicht damit begnügen, ihre Kinder nur auf kurze Zeit in die Gemeindeschule zu senden, sondern eine Reihe von Jahren. Wo irgend möglich sollten christliche Eltern ihre Kinder die ganzen Schuljahre hindurch in die Gemeindeschule senden. Das hieße recht die Kinder zu Jesu ziehen. — Doch auch dann ziehen wir Jesu nach, wenn wir uns zu unsern Gemeindeversammlungen einfinden. Da kommen wir in Jesu Namen zusammen, und wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen. Wohl werden in den Versammlungen vorwiegend nur geschäftliche Sachen besprochen, aber wie? beziehen sich diese Sachen nicht alle auf die Erhaltung, Förderung und Ausbreitung des Reiches Gottes in unserer eigenen Mitte? So können wir auch dessen gewiß sein, daß dem Heiland unser Beisammensein in seiner Furcht gefällt und er mit seinem Geist und seiner Gnade unter uns weilt, ebensowohl als wenn wir uns zum Gottesdienst versammeln. Seht da, so ziehen wir Jesu nach durch fleißiges Kirchengehen, durch fleißige Hausandachten, durch fleißiges Senden unserer Kinder in die Gemeindeschule und durch fleißiges Besuchen unserer Gemeindeversammlungen.

Fragt ihr nun aber: Was haben wir von diesen Stücken? Welcher Nutzen, welcher Segen erwächst uns daraus? so antworte ich: O, ein un-

endlich großer Segen liegt in diesen Stücken! Wie das Volk, welches Jesu in die Wüste gefolgt war, wunderbar dem Leibe nach gespeist wurde, also, daß sie alle satt wurden, aber auch vor allen Dingen durch Jesu Wort herrliche Seelenweide bekamen, so will der Heiland auch uns in seiner Nachfolge geistlicher Weise sättigen, will uns reich und immer reicher machen an Gütern und Schätzen des Himmelreichs, an Vergebung der Sünden, an der Gnade Gottes, am Glauben rc. Das Brod und Wasser des Lebens, das theure Gotteswort, soll uns stark machen an unserm inwendigen Menschen. Wir sollen Männer werden in Christo Jesu, daß wir uns nicht wägen und wiegen lassen, sondern lernen gewisse Schritte zu thun auf dem Wege zum ewigen Leben. Es ist so ein kostlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Und diese Gnade erfahren wir immer reichlicher in der treuen Nachfolge Jesu. Ja, wenn eine ganze Gemeinde also Jesu nachzieht, wie ich vorhin gesagt, so muß sie blühen wie ein lieblicher Garten Gottes, Engeln und Menschen zur Freude und Wonne. Wie nun, meine Lieben, ziehen wir also Jesu nach? Wir müssen bekennen, nicht also, wie es geschehen sollte. Bei manchen Gliedern scheint eine geistliche Erschlaffung eintreten zu wollen. Man will wohl noch Jesu nachfolgen, aber es geschieht so langsam, so lau, so träge, daß man befürchten muß, die Nachfolge werde bald ganz aufhören. Ja, uns allen thut noth die Mahnung: Laßt uns nicht unterlassen, Jesu fleißig, fleißiger nachzu ziehen. Es gilt, die Zeit der Gnaden wahrzunehmen und wohl auszukaufen. Wisset, daß der Heiland sagt: Wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen, was er hat. Noch haben wir Jesum und sein Wort. Wollen wir uns dasselbe durch unsere Trägheit und Lässigkeit nehmen lassen? Gott klopft jetzt bei uns an, so sollen wir ihm aufthun; er ruft uns, so sollen wir hören; er grüßt uns, so sollen wir ihm danken; er lockt uns, so sollen wir ihm folgen; er bittet und ermahnt, so sollen wir uns erbitten und ermahnen lassen. Kurz; wir sollen kaufen, weil der Markt vor der Thüre ist, wir sollen einsammeln, weil es scheint und gut Wetter ist, wir sollen Gottes Wort und Gnade gebrauchen, weil es da ist.

Jetzt ist die Gnadenzeit,

Jetzt steht der Himmel offen. (Gesangbuch 223.)

Wohlan, so laßt uns allesamt uns austraffen und von heute an nach dem Vorbilde des Volkes in der Wüste dem Herrn Jesu fleißiger, treulicher, beständiger nachziehen. Wir werden es in alle Ewigkeit nicht bereuen. — Wir betrachten nun die zweite Mahnung unsers Textes: Lasset uns nicht unterlassen, die übrigen Brocken zu sammeln.

2.

Nachdem der Heiland die gewaltige Volksmenge dort in der Wüste auf eine wunderbare Weise gespeist hatte, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Gott ist ein Gott der Ordnung,

er will nicht, daß seine Gaben umkommen und verderben, und gerade auch mit den Gaben, die uns etwa klein und gering erscheinen, sollen wir sparsam umgehen. So gilt noch heute der Befehl des Heilandes für jeden Christen: Sammle die übrigen Brocken, daß nichts umkomme, sammle die Gaben Gottes und wozu? Hauptfächlich zu einem dreifachen Zweck, nämlich, um die Angehörigen zu versorgen, um dem Nächsten damit zu dienen, um Gottes Reich damit zu bauen. Zum öfteren habe ich euch in den verflossenen Jahren gezeigt, daß und wie wir die Gaben Gottes zum Nutzen der eignen Familie und zum Nutzen des Nächsten verwenden sollen; heute wollen wir einmal ausführlich sehen, daß wir die übrigen Brocken auch für Gottes Reich sammeln sollen. — Während in unserm alten Vaterlande die Christen nur wenig, ja, an manchen Plätzen gar nichts zur Erhaltung des Predigtamtes beizutragen haben, so ist es hier unter uns, die wir in einer Freikirche leben, ganz anders. Hier müssen die Gemeinden selbst alle Unkosten und Ausgaben bestreiten, soll anders das Predigtamt erhalten bleiben. Und das ist nicht etwa eine willkürliche Einrichtung, das ist Gottes Wille und Gebot. Es steht geschrieben: Der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet; und abermals: Die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelium nähren. Und als der Herr seine Jünger aussandte, sprach er: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Diese Gebote Gottes gelten heute noch für jeden einzelnen Christen wie für eine jede Gemeinde. So gilt es auch, dem Gebote Gottes nachzukommen, die übrigen Brocken d. h. die Gaben Gottes zu sammeln und theilweise zum Dienst der Kirche zu verwenden. In einer Gemeinde müssen viele und mancherlei Unkosten bestritten werden. Aber Gott gibt seinen Christen gerade auch deshalb mehr, als sie für sich selbst gebrauchen, um dadurch sein Reich zu bauen. So soll auch ein jeder mit willigem Herzen geben. Wer reich gesegnet ist, soll mehr beitragen, wer wenig hat, doch das Wenige mit fröhlichem Herzen. Höret das Lob, welches Paulus den Gemeinden in Macedonien gibt: Wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit, denn nach allem Vermögen und über Vermögen waren sie willig. So sollte es aller Orten stehen. Und dazu soll die Christen willig machen der stete Hinblick auf das, was sie am Worte haben. Durch das Wort werden die Christen reich, überschwänglich reich an himmlischen Gütern in Christo Jesu, sollte es denn nicht ein Geringes sein, die irdischen Güter darzureichen? Denkt euch: Morgen würde euch alles genommen, Kirche, Schule, Predigt- und Lehramt; würdet ihr das wohl lange extragen können? Ihr würdet euch gewiß alles kosten lassen, um wieder die vorige Gnade genießen zu können. O, so unterlasset nicht, die übrigen Brocken zu sammeln, damit wir nicht nur als Gemeinde kümmerlich, wenn ich so sagen soll, das Leben fristen, sondern damit wir immer mehr aufblühen und wachsen und stark werden. Gibt ein jeder unter uns mit fröhlichem Herzen nach Vermögen, was gilt's? wir werden auch,

wie einst das Volk in der Wüste, übrig haben, d. h. alle eignen Ausgaben bestreiten, ja noch andern armen Gemeinden helfen können. Denkt an die jüdische Gemeinde beim Bau der Stiftshütte, da so viel gebracht wurde, daß der Befehl ausging: Es ist genug, höret auf zu bringen. — Die Welt freilich denkt, das Geld sei weggeworfen, das man für Gemeindezwecke ausgibt. Schon Luther sagt: Ich kenne selbst etliche, die da meinen, wir dürften keinen Prediger und Pfarrherrn, und man müsse die Pfaffen Gewohnheit- und alten Herrommens halben dulden; man könnte die Besoldung und Unkosten, so auf sie jährlich gehen, wohl in andere und bessere Wege gebrauchen, gleich als wären sie ein nothwendiges Uebel. Wenn unser Herrgott gewußt hätte, daß das Predigtamt nicht noth wäre, er würde Prediger und Seelsorger wohl heißen daheim bleiben. Ja, das Predigtamt ist nothwendig zum Heil der Menschen, so muß es auch unterhalten werden. Und das wißt ihr: was ein Christ mit fröhlichem Herzen für Gottes Reich gibt, das trägt reiche Zinsen, das kommt auf Gottes Sparbank. Was wir im Glauben geben und thun, das soll uns einst aus Gnaden wohl belohnt werden. Wohlan, so sammelt die übrigen Brocken und gebt mit willigem Herzen für Gottes Reich. — Der Herr gebe, daß die heutige zweifache Ermahnung offene Herzen finde und daß nun auch die Frucht nicht ausbleibe. Amen.

A. Pf.

Predigt am Gründonnerstag.

Esther 4, 11—5, 4.

Dieser Text versetzt uns in die Zeit, da die Juden in der babylonischen Gefangenschaft waren. Sie hatten sich in dem großen medisch-persischen Reich nach und nach heimisch eingerichtet, hantirten und arbeiteten, hatten sich Haus und Hof erworben und waren im Neuerlichen vorwärts und damit zu Ansehen gekommen. Das sahen viele der Einheimischen nicht ohne Neid und faßten schließlich den Entschluß, mit einem Schlag die Juden gänzlich auszurotten. Besonders war es ein Mann, der blutdürstige Haman, der voll Grimmes gegen die Juden war, und der auch den König Ahasveros schließlich dahin bewog, einen Befehl in seinem ganzen großen Reich zu erlassen und durch Läufer bekannt zu machen, daß auf einen Tag alle Juden, beide Jung und Alt, Kinder und Weiber, vertilgt und erwürgt werden sollten. Das war eine Schreckensbotschaft für die armen Juden; alles schrie laut und läufig.

Kurz vorher war die schöne Esther die Gemahlin des Königs geworden, nachdem der König seine gottlose Gemahlin Vashti hatte verstoßen müssen. Zu dieser Esther schickte ihr Vormund und Verwandter, der Jude Mardachai, und ließ ihr eine Abschrift des königlichen Befehls zeigen und sagen, sie

sollte zum König gehen und für ihr Volk bitten. Allein Esther mußte antworten, daß der König sie seit dreißig Tagen nicht habe rufen lassen, und daß niemand ungerufen vor ihm treten dürfe; wer es thue, müsse stracks Gebots sterben, es sei denn, daß der König sein gülden Scepter gegen ihn reiche. Wir hören in unserm Text, was Mardachai ihr antworten ließ: sie dürfe trotzdem nicht schweigen, sie müsse vor den König, ihr Leben nebst dem Leben ihres ganzen Volks könne sie nur so retten. Da entschließt sie sich zu dem Schritt. Sie spricht: „Komme ich um, so komme ich um.“ Sie läßt die Juden auffordern, drei Tage mit ihr zu fasten und zu beten. Am dritten Tag zieht sie ihren königlichen Schmuck an und geht hinein vor den König. Derselbe sitzt auf seinem königlichen Stuhl. Als er sie sieht, findet sie Gnade vor seinen Augen. Er reicht ihr das güldene Scepter hin. Sie bleibt am Leben, sie ist gerettet. Mit Freuden ergreift sie das dargereichte Scepter und hört aus des Königs Mund: „Was ist dir, Esther, Königin? und wasforderst du? Auch die Hälfte des Königreichs soll dir gegeben werden.“ — Das ist die Geschichte von Esther in unserm Text.

Du sprichst, was soll diese Geschichte heute am grünen Donnerstag, da wir die Einsetzung des heiligen Abendmahls durch unsren Herrn Jesum in der Nacht, da er verrathen ward, begehen? Lieber Christ, wir können uns an diesem Text schön veranschaulichen, was Gott im heiligen Abendmahl an uns thut. So laßt uns jetzt unsern Text anwenden auf das heilige Abendmahl, indem wir unter Gottes Gnadenbeistand erwägen:

Wie Gott im heiligen Abendmahl uns das güldene Scepter seiner Gnade reicht, damit wir lebendig bleiben?

Um dieses zu erkennen, laßt uns bedenken:

1. daß wir freilich stracks Gebots sterben sollen, wenn wir vor Gott treten,
2. daß wir aber beim heiligen Abendmahl Gnade vor seinen Augen finden.

1.

„Gedenke nur nicht, daß du dein Leben errettest, ... du und deines Vaters Haus werdet umkommen“, das mußte Esther hören. Die Feinde der Juden, Haman an der Spitze, hatten sich verschworen gegen alle Juden, und sie waren ihrer Sache gewiß, daß keines entrinnen würde. So ist auch für uns arme Menschen durchaus keine Hoffnung des Lebens in der ganzen Welt zu finden. Wir müssen mit David klagen: „Der Feind verfolget meine Seele, und zerschlägt mein Leben zu Boden. Er legt mich in's Finstere, wie die Todten in der Welt. Und mein Geist ist in mir geängstet. Mein Herz ist mir in meinem Leibe verzehret.“ (Ps. 143.) Die ganze Welt, unser eigenes Gewissen, der Erzfeind Satanas rufen einem jeden zu: Du bist der Mann des Todes. Während aber Esther unschuldig war, haben

wir thatsfächlich unser Leben verwirkt. Die Handschrift, die wider uns ist, ist nicht ein Lügengewebe; unser eigen Herz verdammt uns ja, sagt es uns, daß wir des Todes schuldig sind. Da ist auch niemand zu finden, der uns aus der Gefahr des Todes erretten kann, weil unsere Sünde und Schuld so groß ist. Nur einer kann retten, das ist der König, der große Gott, selbst. Aber, ach, er hat uns verstoßen von seinem Angesicht. Wir dürfen nicht mehr zu ihm treten. Wer Gott sieht, der muß des Todes sterben. (Richt. 13.) „Kein Mensch wird leben, der mich sieht“ (2 Mos. 33.), hat er selbst in seinem Wort gesagt. Sobald als wir nur vor ihm erscheinen, müssen wir verstummen, als die verdient haben, hinaus geworfen zu werden in die äußerste Finsterniß, da Heulen und Zähnklappen ist.

Es nimmt uns Wunder bei unserer Textgeschichte, daß nicht einmal die Gattin, die Königin selber, die doch Ahasveros aus vielen Tausenden gewählt hatte, vor ihn treten konnte, ohne dem Tode zu verfallen. Aber so war es. So ist es auch mit den Menschen. Nicht nur die Heiden, die groben Sünder und Lasterknechte, sind von Gott ausgeschlossen, sondern die Vornehmsten, die Frömmsten, die Tugendhaftesten, die, welche allen andern voranzustehen scheinen, ja der Mensch, der es am weitesten gebracht hat, ist und bleibt ein Kind des Todes. Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten. Es ist eine arge Verblendung, wenn so viele meinen, so lange als sie von groben Lastern und Ausschweifungen frei seien, könnten sie vor Gott bestehen. Sie können es nicht. Schaue nur in dein Herz, so du also denkst, da wirfst du finden, daß du dich selbst zu Gott machst und Feindschaft gegen Gott, den wahren Gott, hegst. Unsere eigenen Freuden, unser Vortheil, unsere Person liegen uns an, diesen wollen wir stets gerne dienen, aber nicht Gott. Wir stoßen also Gott in unserm Herzen vom Thron und setzen uns selbst darauf. Schämen müssen sich, die dem Gözen des eigenen Ich dienen. Verflucht ist der Mann, der mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Wir finden also niemand, am wenigsten unsere eigene Person, der vor Gott stehen könnte. „Vor ihm niemand sich rühmen kann.“ „So du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“

Noch eins. Wir lesen von Esther, daß sie sich während drei Tagen auf den Gang zum König vorbereitete, daß sie das Beste und Kostbarste, das sie hatte, ihren königlichen Schmuck, anlegte; alles, was sie nur leisten konnte, hat sie gethan, und siehe, das alles konnte ihr Leben nicht retten, vor wie nach blieb ihr der Zutritt verboten. Wir Menschen mögen auch das Kostbarste, das wir nur haben, vor Gott anlegen, wir mögen alles thun, das wir nur vermögen aus unserm Eigenen, wir mögen all unser Hab und Gut opfern, wir mögen zeitlebens Gottes Wort hören, und beten, wir mögen selbst unser eigen Leben nicht theuer achten: sobald wir damit vor Gott treten wollen, ist es uns nichts nütze, ist es alles tadelhaft. Wer da meint, er könne mit seinem Thun vor Gott bestehen, wird ausge-

stehen und verfällt dem ewigen Tod. „Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unsäglich Kleid.“ O wie schrecklich ist die Lage, in der sich der arme Mensch befindet! Hinter ihm seine Seelenfeinde, die ihn schon als gewisse Beute betrachten, und vor ihm der gestrenge Gott und König, den er muthwillig verlassen hat, den er fortwährend beleidigt, dem er grollt und der so heilig und rein ist, daß kein Sünder sich ihm nähern darf. Er ist stracks Gebois des Todes. Er muß seufzen:

Fürwahr! wenn mir das kommt ein,
Was ich mein Tag begangen,
So fällt mir auf das Herz ein Stein
Und bin mit Furcht umfangen;
Ja, ich weiß weder aus noch ein
Und müßte stracks verloren sein,
Wenn ich dein Wort nicht hätte. (216, 3.)

2.

Was sollen wir thun? Wie machte es Esther? Sie ging hinein vor den König. Sie sprach: „Komme ich um, so komme ich um.“ Mit Zittern und Zagen betrat sie den Hof. Auf's Ungewisse erschien sie vor dem König, sie wußte nicht, ob sie Gnade erlangen würde. Auf gut Glück, da sie weder aus noch ein wußte, wagte sie es und ging zu Ahasveros. — Meine Lieben, wir sind anders daran; wir haben schon das Wort der Gnade im Voraus. Bei uns braucht nicht das Herz in Zweifel zu kämpfen, wir brauchen nicht zwischen Hoffen und Bangen zu schweben, wenn wir vor Gott treten, so lange als wir nur nicht auf unser Eigenes hin kommen. O, wir sind besser daran als Esther. Sie mußte als Erste hinein; wir aber haben einen Vorgänger. Ihr kennt ihn, Jesum. Er ist durch sein eigen Blut einmal eingegangen in den himmlischen Palast, zu erscheinen vor Gott für uns. Freilich, als er vor Gott trat mit der Last unserer Sünde, fand er keine Gnade, er mußte sterben, des bitteren Kreuzestodes sterben. Aber er wurde dem Tod ein Tod, nun kam uns kein Tod schrecken. Wer auf diesem Weg und durch diese Thür, Jesum, zum Vater kommt, wer den königlichen Schmuck, den Christus durch seinen Gang zum Vater erworben hat, anlegt, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Dessen sind wir gewiß durch das Wort.

Im Abendmahl aber, das einst am heutigen Tage eingesetzt worden ist, gibt uns nun Gott das äußerliche, sichtbare Zeichen, daß uns kein Tod schaden soll, sondern daß er uns selbst lieb hat. Darum wird uns das Scepter seiner göttlichen Gnade entgegen gehalten, das theure Lösegeld, der Leib und das Blut Christi zum Genüß geschenkt unter dem Worte „Für euch“. Ja auch euch, denen heute dies Scepter entgegen gehalten wird, ist eine Hülfe und Rettung entstanden. Das ist ein Gold, wie es in Saba nicht gefunden wird, das ist ein Scepter, das nicht von Menschenhand gemacht ist. In allen Bergwerksgründen kann kein solch Kleinod gefunden werden, das diese blutgefüllten Schalen und dieses Manna bezahlen kann,

das ist ein Scepter, welches gewiß vom König selbst gehalten wird in seiner Hand. Es ist ja das Fleisch und Blut des Königsohns. Mögen da auch alle Feinde auf einen, der zum Abendmahl gegangen ist; einstürmen, mag da der Erzfeind sogar das Gebot und heilige Gesetz mit Gottes Unterschrift ihm vor Augen halten und sagen: Du bist verloren, da du es nicht erfüllt hast, so wird er doch nicht schwankend, so kann ihm doch nicht die Gewißheit der Gnade des Königs geraubt werden. Die Handschrift, so wider ihn war, ist aus dem Mittel gethan. Das Gnadenzeichen, das Bundesiegel hat er empfangen.

Laßt uns, meine Lieben, aber eins nicht unbeachtet lassen. Da das guldene Scepter sich gegen Esther neigte, trat sie selbst hinzü, rührte die Spitze an und ergriff es. Viele gehen zum heiligen Abendmahl, auch ihnen wird das kostliche Unterpfand des Leibes und Blutes in den Mund gegeben, auch ihnen wird die heilsame Gnade Gottes angeboten und geschenkt; aber sie nehmen dieselbe nicht an, sie ergreifen sie nicht. Sie thun ihren Abendmahlsgang nämlich nicht zum Gedächtniß Christi, im Unglauben essen und trinken sie sich selber das Gericht. Ihr gehtet größtentheils heute zum Tisch des Herrn, ihr werdet auch in Zukunft immer wieder euch herzunahmen und immer öfter kommen — das gebe Gott —, aber geht ja nicht gleichgültig, tott, kalt herzu, sondern ergreift und erfasset die angebotene Gnade durch die starke Glaubenshand. Wenn ihr lebendig erkannt habt, daß ihr des Todes seid und nicht vor Gott bestehen könnt, da brechet durch alle Schrecken hindurch, wenn sich dieses Scepter euch zuneigt; tröstet euch dessen, was euch dadurch geschenkt wird, wider alle Sünde; wisset, daß ihr vom Tod zum Leben gekommen seid; lasset alle Furcht und Angst und Zweifel fahren und haltet euch recht fest, fest an den Trost des Abendmahls im Glauben.

Das Abendmahl ist nicht etwa ein leeres, kraftloses, äußerliches Ding; nein, durch das Zeichen und Siegel, durch den Leib und Blut Christi, durch das Wort beim Sacrament werden wir wahrer, bleibender Güter theilhaftig, werden wir Gottes und alles, was Gott ist, mächtig. Mit dem Scepter bekommt auch Esther das Herz des Königs. „Was ist dir, Esther, Königin? Und was forderst du? Auch die Hälfte des Königreichs soll dir gegeben werden“, spricht Ahasveros. So nennt Gott auch den einzelnen Sünder im heiligen Abendmahl bei Namen. Er nimmt uns vor sich, sieht auf unsere Noth und Dürftigkeit und schenkt uns alles, was er hat. Wir haben Sünde gethan, die deckt er zu; wir haben schwachen Glauben, den stärkt er; unsere Liebe gegen die Brüder ist erkaltet, die entzündet er; die Hoffnung ist in uns matt geworden, er erneuert sie; unsere Erkenntniß ist düftig, nun so werden wir von Gott selbst gelehrt. Kurz, alle, alle Noth will er uns lindern, alles, was wir nur fordern, will er uns geben durch's Abendmahl. Die Gnadenmittel, Wort, Taufe, Abendmahl, sind nicht kraftlose, äußere, unnütze Ceremonien, wie die Secten und Schwärmer

lästern, sondern dadurch senkt Gott alle seine Güter und Gaben, seine ganze Huld selber in unser Herz. Ja, er gibt uns dadurch sein Reich. Das ist nicht ein Reich, wie des Königs Ahasveros Reich, welches thönerne Füße hatte und schließlich wie Spreu auf der Sommertenne wurde, welches der Wind verwebet, sondern das ist ein ewig Königreich. Er bietet uns nicht nur die Hälfte seines Königreichs an, sondern gibt es uns voll und ganz zum Besitz. Wir sind durch des Lammes Blut zu Königen gemacht. Wir haben jetzt schon das Gnadenreich, und bald treten wir die Herrschaft im Ehrenreich an. Der Sohn Gottes spricht unmittelbar nach der Einsetzung des Abendmahls: „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich.“ (Luc. 22.) Das ist gewißlich wahr, daß gibt uns Zeugniß das Sacrament des Altars. Amen.

Th. B r.

Predigt am Charsfreitag.

Ies. 53, 4—6.

St. Paulus schreibt im ersten Brief an die Corinther: „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, daß ich euch verkündiget habe . . . daß Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift.“ 1 Cor. 15, 1. 3. Das ist ein Hauptbestandtheil des Evangeliums, welches heute noch verkündigt wird, daß Christus für uns, für unsere Sünden gestorben ist. Daran erinnern wir die Christen gerade heute am Todestag des Herrn. Wenn Einer die Geschichte Jesu Christi in den Evangelien gelesen und gelernt hat, alle einzelnen Umstände genau weiß, so weiß er doch nichts Rechtes von Christo, wenn er nicht erkannt hat, daß Christus mit dem allen, was er gethan, uns gedient, Alles für uns gethan hat. Wenn Einer die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu Christi ganz inne hat, auch von dieser großen, ernsten Geschichte gerührt und ergriffen ist, so kennt er doch nicht Jesum, den Gekreuzigten, wenn er nicht gelernt hat, daß Christus für uns gelitten hat, für uns gestorben ist. Wir müssen zu Allem, was Christus gelebt, gethan, gelitten, hinzufügen: Für uns! Für mich! Das ist die rechte Erkenntniß Christi. An diesem „Christus für uns“ ist uns Christen Alles gelegen.

Aber was heißt das: Christus ist für uns gestorben? Damit ist nicht nur gemeint, daß Christus, indem er litt und starb, uns ein Vorbild gegeben, uns gereizt und gelockt habe, unser Leiden willig zu tragen. Nein, Christus ist für unsere Sünden gestorben. Das ist die Hauptfache. Christus hat mit seinem unschuldigen, bittern Leiden und Sterben uns erlöst von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels. Wir predigen Christum, den Gekreuzigten, das heißt mit andern Worten: Wir predigen von der Erlösung, die durch Christum Jesum geschehen ist.

Hinwiederum dieses göttliche Geheimniß von unserer Erlösung ist uns erst dann erschlossen, wir können uns erst dann recht von Herzen Jesu Christi, unsers Heilandes und Erlösers, freuen und trösten, wenn wir in Christo unsern Bürgen und Stellvertreter erkannt haben. Christus ist für uns gestorben, das heißt nicht nur: uns zu gute, sondern vor allen Dingen: an unserer Statt. An unserer Statt hat Christus Gehorsam geleistet. An unserer Statt hat er gelitten, ist er gestorben. Wir sind Sünder. Aber weil Christus an unserer Statt den Tod der Sünder gestorben ist, darum und nur darum sind wir los, erlöst von unsren Sünden. Christus ist gestorben für unsere Sünden „nach der Schrift“, so schreibt St. Paulus. Und wenn wir in die Schrift hinein sehen, in die Schriften der Apostel und der Propheten, so finden wir überall bezeugt, daß Christus im Leiden und Sterben unsere Stelle vertreten hat. Auch das verlesene Schriftwort erklärt des Näheren, was das heißt, daß Christus für uns gestorben ist. So bekennen wir nach der Schrift, auch auf Grund des verlesenen Textes:

Christus ist für uns gestorben.

1. Er ist für uns Sünder eingetreten.
2. Er hat unsere Strafe gebüßt.
3. Er hat unsere Schuld geführt.

1.

Christus ist für die Sünder eingetreten. Er ist unser Stellvertreter. Es heißt in unserm Text: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“ „Er“ — „unsere“. Er steht an unserer Stelle. Der Prophet schließt sich hier mit dem Wort „unser“ mit allen Menschen zusammen. Denn was er weiter sagt: „Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe“, das gilt ja von allen Menschen. Christus ist der Stellvertreter der Menschen. Ein wunderbarer Tausch und Wechsel! Er nimmt unsren Platz ein, und wir sind nun an einen andern Platz gerückt, in eine andere Stellung versetzt.

Der, von dem der Prophet hier redet, ist der Knecht des Herrn, welcher im zweiten Theil seiner Weissagung immer wiederkehrt, ist Christus Immanuel, von welchem er im ersten Theil seiner Weissagung redet, das heißt: Gott in unserm Fleisch und Blut. Gott ist erschienen im Fleisch. Gott ist Mensch geworden. Der Sohn Gottes hat menschlich Natur und Wesen angenommen. Dessen bedurfte er nicht für seine Person. Gott wird Mensch dir Mensch zu gute. Um unsertwillen ist das ewige Wort Fleisch geworden. Und uns, den Menschen zu Liebe, ist er ganz und gar in die Gleiche, in die Lage der Menschen eingegangen. Er ward wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Was sonst Menschen auf Erden widerfährt, das ist ihm widersfahren. Ja, er ist aller Dinge seinen Brüdern gleich geworden. Das geschieht auch wohl sonst unter Menschen, daß Einer sich

ganz in die Lage, gleichsam in die Seele seiner Mitmenschen versetzt, sich seinen Brüdern anbequemt. Das fordert die Liebe, daß ein Jeglicher nicht auf das Seine sehe, sondern auf das, was des Andern ist. Aber es bleibt dabei doch ein Jeglicher in seiner Stellung, in seinem Beruf, und nimmt nicht gänzlich die Stellung des Andern ein. Von einem König des Alterthums, der ein Herz hatte für sein Volk, wird erzählt, daß er einst seine Königstracht ablegte und Bürgerkleider anzog und so als schlichter Bürger im Land umherging und mit seinen Unterthanen verkehrte, um so zu erfahren, wie es um die Unterthanen stünde, wo es ihnen fehlte. Aber dieser Mann war deshalb doch kein Bürger, sondern eben König, nur König, und wußte und fühlte sich auch als König, nicht als Unterthan, da er diese fremde Rolle spielte. Der Sohn Gottes war und blieb wahrer Gott, auch da er in Niedrigkeit auf Erden wandelte, aber er ist doch wahrhaftig Mensch geworden, war wirklich Mensch unter Menschen, und hat gedacht, gefühlt und empfunden, wie sonst ein Mensch denkt, fühlt und empfindet. Er ist ganz und gar in die Gleiche und damit in die Stelle der Menschen eingetreten. Er hat nicht sich selbst gedient, sondern hat mit seinem menschlichen Leben und Wirken uns, nur uns gedient. Es kommt auch sonst wohl vor, daß ein Mensch für einen andern, für einen guten Freund Bürge wird. Aber dann leistet er eben seinem Freund nur in einem bestimmten Fall einen besondern Dienst. Er hat sonst noch seine eigenen Geschäfte, die er auch besorgen muß. Christus hatte, da er als Mensch auf Erden wandelte, nichts für sich zu besorgen und abzumachen. Das war sein einziger Beruf auf Erden, daß er uns lebte und uns diente. Der Menschen Sache das war seine Sache. Und alle unsere Sachen und Angelegenheiten, alle unsere Pflichten und Schuldigkeiten hat er auf sich genommen. Und gerade in dem wichtigsten Handel, in dem Handel, den die Menschen mit Gott haben, ist er für uns eingetreten. Er hat unsere Sache vor Gott geführt, und die konnte er auch zu einem guten Ende hinausführen. Dieser unser Sachwalter fand allezeit Gehör bei Gott. Denn er war selber Gott.

Christus ist in die Gleiche der Menschen eingegangen, und hat dann das Geschick der Menschen auf Erden erfüllt. Er ist nach der Menschen Weise gestorben, hat seinen Geist ausgehaucht. Mit seiner Menschwerdung hatte er es gerade auf sein Sterben abgesehen. Was aber sollte der Tod des Sohnes Gottes für einen Sinn und Zweck haben, wenn er nicht uns galt? Gerade mit seinem Leiden und Sterben ist Christus für uns eingetreten. Das sagt unser Text. Es wird uns hier, wo von der Stellvertretung Christi gehandelt wird, eben das Leiden und Sterben Christi vor Augen gestellt. Daß Christus als unser Bürge, an unserer Statt litt und starb, das bezeugt das Evangelium. Als der Hoherath der Juden über den Tod Jesu rathschlagte, da stand, wie der Evangelist Johannes berichtet, der Hohepriester Caiphas auf und sprach: „Es ist uns besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.“ Joh. 11, 50.

Damit hat aber Caiphas, ohne daß er es wußte und wollte, geweissagt, die wahre Bedeutung des Todes Christi angezeigt. Und der Apostel schreibt: „So Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.“ 2 Cor. 5, 14.

Christus ist für die Menschen, für die Sünder eingetreten. Wir sind Sünder, Uebelthäter. Christus ist der Knecht des Herrn, der Gerechte. Er hat Niemand Unrecht gethan, ist auch kein Betrug in seinem Munde gewesen. Er war als der Sohn der Jungfrau rein, heilig, unbesleckt von Mutterleibe an. Und der Gerechte ist nun eingetreten für die Ungerechten. Er ist, wie es am Schluß unsers Textcapitels heißt, für die Uebelthäter eingetreten. Christus hat, da er auf Erden wandelte, alle menschliche Gerechtigkeit erfüllt, an unserer Statt. Er bedurfte es nicht für seine Person. Er hat Gott geleistet und abgetragen, was wir Gott schuldig waren. Und er hat gebüßt und gesühnt, was wir verschuldet haben. Der Gerechte hat gelitten für die Ungerechten. 1 Petr. 3, 18. Wie er mit seinem Leiden und Sterben unsere Sache vor Gott geführt, das wird in unserm Text nun des Näheren beschrieben. Und wir sollten solche Worte der Schrift wohl zu Herzen nehmen. Die gehen uns alle nahe an. Was von Christo hier gesagt wird, ist eben unsere Sache.

2.

Er hat unsere Strafe gebüßt. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ So sagt Gottes Wort. Die Strafe, unsere Strafe, die Strafe, die wir verdient, liegt auf ihm. Er hat sie getragen, das heißt erduldet und damit gebüßt. Und so sind wir frei, los von der Strafe. Gott läßt sich die Strafe nicht zweimal zahlen. Ja, Christus ist für uns gestorben. Einer ist für Alle gestorben, in dem Einen sind Alle gestorben.

Der Prophet nennt die Strafe, die wir verdient haben. Das ist zunächst „Schmerz und Krankheit“. Krankheit, Schmerzen, das tausendfältige Uebel und Wehe dieser Zeit ist kein zufälliges Unglück. Das ist Strafe, Folge der Sünde. Die Sünde hat dem Menschen nicht Glück, wie die Schlange ihm vorspiegelte, sondern Jammer und Herzzeleid eingebracht. Die Menschen haben sich mit ihrem Sündigen diese Last selbst auf den Rücken gebunden. Und siehe, nun findet sich auf dieser Erde Ein unschuldiger Mensch, und auch dieser Unschuldige muß dies leiden. Jesus Christus hat in den Tagen seines Fleisches gehungert, gedurstet, sich betrübt, geweint, geseußt. Und die Noth des Lebens hat er tief empfunden. Er sprach und klagte: „Die Füchse haben Gruben, die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege.“ Was hat das zu bedeuten? Der Prophet sagt's: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“ Er hat unsere Last uns abgenommen und auf sich genommen. Zeit seines Lebens hat er diese Last getragen, unter dieser fremden Last geseußt. Als er im jüdischen Lande umherzog und allerlei Kranke, viele Besessene heilte, da ist, wie der

Evangelist St. Matthäus bemerkt, erfüllt worden, daß gesagt ist durch den Propheten Jesaja: „Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen und unsere Seuche hat er getragen.“ Matth. 8, 17. Er hat sich der Armen, Kranken, Elenden seines Volks angenommen, hat ihnen geholfen, doch so, daß er an ihrem Elend innigen Anteil nahm. Als ihm einst ein Taubstummer zugeführt wurde, da seufzte er tief auf. Der Jammer dieses unglücklichen Menschen war sein Jammer. Und in seinem letzten großen Leiden war er erst recht voller Schmerzen und Krankheit. Er hat nicht geruht und gerauscht, bis er das Maß der Leiden, das wir verdient, voll gemacht hatte. Glaube es nur, mein Christ: Fürwahr, er hat auch all deine Schwachheit, deine Seuche auf sich genommen und getragen, so bist du der Bürde los und ledig.

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Die letzte Strafe, der eigentliche Söld der Sünde ist der Tod. Das ist die Strafe, die uns zukommt, der Tod. Denn es steht geschrieben: „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Unser Text sagt nicht nur von unserer Sünde, sondern auch von unserer Missethat. Wir sind allzumal Sünder, und sind Missethäter, Uebelthäter. Jede Sünde ist Uebertreibung des Gebots Gottes, ist Frevel an Gott. Wir sind alle Verbrecher vor Gott. Die Menschen bezeichnen unsere Sünden wohl mit einem leichtern Namen, nennen sie Söhner, Schwachheit, Gebrechen. Wir sind etwa auch vor Menschen, nach menschlichem Recht, keine Verbrecher. Aber vor Gott sind wir alle, auch wenn wir so weit ehrbar wandeln, Missethäter, Verbrecher, vor Gott stehen wir auf gleicher Stufe mit den Mörtern, Dieben, Raubern, Huren, Ehebrechern. Und weil wir Verbrecher sind vor Gott, so haben wir das Leben verwirkt und sind des Todes schuldig. Wir sind nicht werth, daß wir leben und hier im Land der Lebendigen die Gute Gottes schauen. Der Tod, der Tod im vollen Sinn des Wortes, Tod und Verdammniß, das ist die Strafe, die uns gebuhrt. Und siehe, nun findet sich unter den Sündern und Missethätern auf Erden Ein Mensch, der war kein Sünder, kein Missethäter, wie wir und unsere Kinder. Christus, der Knecht des Herrn, hat nur weislich gehandelt, hat nichts Unzeitiges gethan. Er hat Gott gegeben, was Gottes ist, und auch dem Kaiser, was des Kaisers ist. Und siehe, dieser Gerechte ohn Blatfel und Tadel ist als Gotteslästerer von dem geistlichen Gericht der Juden, und als Rebell von dem weltlichen Gericht zum Tode verurtheilt, und ist dann mit Geißeln, Schlägen, Martern und Foltern zum Tode zubereitet und schließlich an's Kreuz gehängt, ist verwundet, durchbohrt, sie haben seine Hände und Füße durchgraben, und die bittere Kreuzesmarter hat ihn aller seiner Kräfte beraubt, er ist ausgeschüttet wie Wasser, ist zerstochen, zermalmt, war ein Wurm und kein Mensch, und so ist er elendiglich dahingestorben. Das war Strafe, wie sie einem Missethäter, Verbrecher zukommt, und nicht nur Strafe von Seiten der Menschen, sondern Strafe Gottes. Denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jedermann,

der am Holz hängt.“ Gott hat diesen seinen Knecht in die Hände der Menschen dingegeben. Was hat das zu bedeuten? Wer die Marter Christi anschaut, mit natürlichen Augen, der muß denken: das war dennoch ein Sünder, ein vornehmer Missethäter, und Gott hat seine Sünden gefunden, hat ihn entlarvt, an den Schandpfahl gebunden und zur Schau gestellt. So dachten, so urtheilten die, welche ihn am Charsfreitag am Kreuze hängen sahen: „Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.“ So urtheilt heute noch die blinde Welt, welche darüber spottet, daß die Christen einen Gehängten als ihren Gott anbeten, und von einem Galgen so viel Redens und Wesens machen. Das sind die Gedanken der Menschen, daß Christus um eigener Missethat willen „von Gott geplagt, geschlagen und gemartert worden“. Aber nein, er hatte keine Schuld. Gottes Wort sagt: „Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ Als unser Bürge und Stellvertreter, an unserer Statt hat er Strafe, Tod, Fluch erlitten. Das ist bei Menschen unerhört. Ein Bürge zahlt wohl für seinen Freund, für den er sich verbürgt hat, irgend welche Schuldbuße ab. Aber kein weltliches Gericht nimmt Bürgschaft und Stellvertretung an, wenn ein Verbrecher sein Leben verwirkt hat. Kein weltliches Gericht tödtet den Unschuldigen und läßt den Schuldigen frei, der den Tod verdient hat. Gottes Gedanken sind höher, als der Menschen Gedanken. Christus, Gottes Sohn, hat für die Missethäter, für die verlorenen und verdammten Menschen sein Leben in den Tod gegeben. Christus ist für die Gottlosen gestorben. Gott hat seinen Knecht um unsertwillen mit Fluch und Verdammnis belegt. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, so sind wir frei. Er hat die Strafe getragen, erduldet, und hat sie abgetragen. Es war eine schwere Strafe und Verdammnis, die auf ihm lag. Aber er ist unter dieser Last nicht erlegen. Er ist gestorben, aber hat sterbend schon den Tod überwunden. Denn er ist der starke Gott.

Die Strafe liegt auf ihm, so haben wir Frieden, so sind wir frei. Wir haben nichts mehr mit der Strafe zu schaffen, die ist gebüßt und abgethan. „Durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Wir waren krank zum Tode, aber durch die Todeswunde, die ihm, unserm Bürgen geschlagen ist, sind wir heil geworden, sind wir genesen. Aber stimmt das auch mit der Wirklichkeit und Erfahrung? Sehen wir nicht täglich noch die Strafe vor Augen, nachdem Christus gekommen ist und die Strafe getragen hat? Auch die sich an Christum anklammern, als ihren Bürgen und Stellvertreter, auch die Gläubigen haben in diesem Leben noch viel Plage und müssen schließlich sterben. Aber es ist und bleibt an dem, was geschrieben steht: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ Krankheit, Schmerz, Tod ist geblieben, aber das ist für uns Christen keine Strafe mehr. Der bittere Beigeschmac, das Gift ist herausgenommen. Du beleidigst Gott, mein

Christ, wenn du je noch so sprichst: Jetzt straft mich Gott. Wenn dich auch schmerzliche Krankheit niederbeugt, so wisse, das ist keine Strafe. Wenn dich Mangel, Kummer, Sorge beschwert, so sollst du wissen, das ist keine Strafe. Die Strafe liegt auf ihm. Krankheit, Schmerz, Leiden das war für Christum Strafe, sein Kreuz war ein Holz des Fluches, aber dein Kreuz und Leiden ist keine Strafe, kein Fluch, sondern ein seliges Kreuz, ein Beweis der Liebe deines Gottes. Und wenn der Tod sich naht und dir Grauen einflößt, so wisse, das ist keine Strafe. Für Christum war der Tod Strafe, aber für dich ist der Tod keine Strafe, kein Uebel, vielmehr Erlösung von allem Uebel. Krankheit, Schmerz, Tod, das ist für uns hinfert nur noch der Durchgang zu einem Leben, da kein Leid, Geschrei und Schmerz mehr ist, da der Tod nicht mehr sein wird. Ja, mein Christ, wende deinen Blick von dem ab, was vor Augen liegt, und schaue Christum an, den Gefreuzigten, und gib ihm die Ehre, und sprich: Die Strafe liegt auf ihm, so bin ich genesen.

3.

Und er hat die Schuld gefühnt. Nicht nur die Strafe liegt auf ihm, die Sünde selbst liegt auf ihm. „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ So heißt es in unserm Text. Christus ist für unsere Sünden gestorben, daß er unsere Sünde wegnähme.

Das größte Uebel ist nicht die Strafe, die auf die Sünde folgt, sondern die Sünde selbst. Was den Uebertreter am meisten wurmt und schmerzt, ist das Bewußtsein seiner Sünde, seiner Schuld, daß er sich sagen muß: Ich habe übertreten, ich habe gesündigt, ich bin der schuldige Theil. Die Sünde ist schnell gethan, ein Gebot Gottes ist leicht übertreten. Aber damit ist die Sache nicht abgethan. Wir können das, was wir dem Gebot und Willen Gottes zuwider gethan, nicht so schnell vergessen. Wir müssen etwa mit David bekennen: Meine Sünde ist immer vor mir. Die Sünde schläft etwa eine Zeit lang, es gelingt uns vor der Hand, uns über die Sünde hinwegzusehen. Aber früher oder später, bei irgend einer Gelegenheit, wird die Sünde wieder lebendig und verklagt unser Gewissen, verklagt uns vor Gott. Gott selbst, Gottes Wort hält den Sünder unter der Sünde fest. Das Gesetz Gottes spricht zu dem Uebertreter: Du bist der Mann, du hast gesündigt, du bist der Schuldige. Und wir müssen verstummen, ja, müssen diesem Urtheil des Gesetzes Recht geben. Das ist die größte Qual und Pein auf Erden, die Pein und Angst eines bösen Gewissens. Aber siehe, nun hören wir im Worte Gottes, im Evangelium: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Oder, wie der Prophet in unserm Textcapitel weiter sagt: „Er trägt ihre Sünden.“ „Er hat Bieler Sünden getragen.“ Jes. 53, 11. 12. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Joh. 1, 29. Christus hat die unerträgliche Last unserer Sünden uns abgenommen und auf sich genommen. Die Sünde, die Schuld liegt auf ihm. „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht.“

2 Cor. 5, 21. Er wußte von keiner Sünde, er hatte eine unbefleckte Seele, ein unverletztes Gewissen. Aber er hat nun unsere Schuld und Übertretung auf seine Seele und sein Gewissen genommen. Er, er allein trägt jetzt die Verantwortung. Und so ist er denn in Angst und Gericht gewesen, wie der Prophet weiter schreibt. Gott ist mit ihm in's Gericht gegangen um das, was wir verbrochen haben, hat von ihm gefordert, was wir gesündigt haben. Als armer Sünder und Missethäter steht er in Gottes Gericht. Da ist ihm angst geworden. Da hat sein Herz ihn verlassen. Als er in Gethsemane sich betrühte, zitterte und zogt, starkes Geschrei und Thränen opferte, blutigen Schweiß vergoß, als er am Kreuze rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — da ist ihm zu Muthe gewesen, wie es einem armen Sünder zu Muthe ist, der sich vor der Menge und Schwere seiner Sünden nicht zu lassen weiß. „Der Herr warf unsrer aller Sünde auf ihn.“ Das hat Gott gethan. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. Und was Gott thut, das hat Kraft und Gültigkeit. Und so sind denn in That und Wahrheit unsere Sünden nicht mehr unsere Sünden, sondern seine Sünden. Er ist der Sünder und Missethäter. Christus selbst tritt im 40. Psalm gleichsam mit einem Schuld-bekenntniß vor Gott und spricht: „Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupt.“ Ps. 40, 13. Gott selbst redet zu David von dem Sohn Davids, von dem Messias mit den Worten: „Wenn er eine Missethat thut, will ich ihn mit Menschenruthen strafen.“ 2 Sam. 7, 14. So sagt Gott, so sagt die Schrift von Christo, daß er sündigt, daß er Missethat begeht. Er sündigt an unserer Statt. Wir haben gesündigt. Aber er nimmt die Schuld, die Verantwortung auf sich. So etwas ist bei Menschen unmöglich. Wenn ein Bürge für seinen Freund, der etwa leichsfertig Schulden, betrügerischen Bankrott gemacht hat, auch die Strafe zahlt, so gilt doch der, welcher betrogen hat, vor den Augen der Welt auch hinsicht noch als der eigentliche Sünder und Missethäter, der behält die Schuld und die Schande. Hier in diesem Handel, von dem wir reden, ist es anders. Christus, unser Bürge, nimmt nicht nur die Strafe, sondern auch Schuld und Schande auf sich. Wir reden nicht nur von der Marter Christi, sondern auch von der Schmach Christi. Der leidende Christus spricht: „Die Schmach bricht mir das Herz.“ Wir haben gesündigt, aber er hat den Schaden davon, ja, er hat auch die Schuld davon und die Schande davon. Er hat die Schuld getragen und hat sie geführt. Das Blut Christi, des Sohnes Gottes, gilt mehr, als die Sünde der Welt. Das ist der Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit. Und wir rufen aus: „O Abgrund, welcher aller Sünden durch Christi Tod verschlungen hat.“

Der Prophet nennt in unserm Text unsere Sünde mit Namen: Das ist unser aller Sünde: „Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg.“ Wir haben uns alle von Gott, dem einigen

Hirten, abgewendet. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst. Wir sind Schafe seiner Hand. Aber wir haben Gottes vergessen. Wir gingen unsere eizenen Wege, wir sind den eiteln Dingen, Gütern, Freuden, Genüssen dieser Welt nachgelaufen. Das ist Sünde, das ist Schuld. Das hat schon Manchen in seinen alten Tagen bitter geschmerzt und gewurmt, daß er so viele Jahre Gott, Gottes Wort verachtet und in den Wind geschlagen, daß er so viele Jahre seines Lebens der Eitelkeit, den eiteln Schäzen, den eiteln Lusten dieser Welt gedient hat. Was wollte er da machen? Er konnte das Veriaumte nicht nachholen, er konnte sein Herz und Gewissen nicht von der Beklebung der Sünde reinigen. Ja, das ist unser aller Sünde. Hat nicht uns allen schon hin und wieder das Gewissen derb geschlagen, daß wir es mit Gott, mit Gebet und Gottesdienst so leicht genommen, daß wir so undankbar gewesen, daß wir uns mit den eiteln, vergänglichen Dingen dieses Lebens so viele vergebliche Mühe und Unruhe gemacht haben? Aber siehe, der Herr hat nun unser aller Sünde auf ihn gelegt. Hier ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Wir sündigen, wenn wir hinsort mit unsren begangenen Sünden uns viel Mühe, Sorge und Unruhe machen. Gott hat unsere Sünden auf Christum gelegt. Das ist der rechte Platz für unsere Sünden. Da sollen sie liegen. In ihm, in seinem Blut ist Sünde und Schuld erloschen.

Wir wissen nun, wie wir im Gericht Gottes bestehen können. Wenn unsere Sünden uns fränken, wenn Gott mit uns einmal in's Gericht geht und zu uns sagt: Was hast du gethan? Thue Rechnung von deinem Haushalten! da müssen wir wohl bekennen: Ich habe gesündigt und übertreten. Aber das ist nicht unser letztes Wort. Wir reden weiter mit Gott und sprechen: Mein Vater, siehe Christum an, der hat genug für mich gethan. Das ist mein Burge und Sachwalter. Von dem fordere, was du bei mir zu suchen hast. Der mag die Sache aussiechten. Ja, ich weiß nichts mehr von meinen Sünden. Meine Sünden, das sind seine Sünden. Der ist der Sünder und Missethäter. Der hat gesündigt. Mich trifft keine Schuld. Ich bin rein und gerecht vor Gott durch Christi Blut. Strafe, Sünde, Schuld, Alles liegt auf ihm. Diesen Trost faß zu Herzen, mein Christ, damit fannst du vor Gott beitreten in Zeit und Ewigkeit. Ja, wir haben Frieden mit Gott durch unien Herrn Jesum Christum! Amen.

G. St.

Predigt über 1 Petr. 5, 8. 9.,

gehalten am 18. October 1889 auf der Synode zu Concordia, Mo.

In dem Herrn Jesu herzlich geliebte Zuhörer, sonderlich ihr lieben Väter und Brüder im Predigt- und Schulamt!

Die wahre Kirche Jesu Christi ist und muß sein eine missionirende Kirche; denn sie hat nicht nur den Befehl ihres Herrn und Meisters Jesu Christi: „Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker“, sondern

die brüngtige Liebe zu ihrem Heilande treibt sie auch dazu; sie kann nicht anders, sie muß seinen lieblichen Namen rühmend verkündigen und die herrlichen Thaten, welche er an ihr gethan hat, vor den Völkeri preisen, damit auch andere ihren Heiland kennen und lieben lernen, sich zu ihm versammeln, unter seiner Krieges- und Siegesfahne schwören und sein Reich mit bauen helfen. — Darum hat denn auch die Kirche von jeher eifrig Mission getrieben, sowohl innere als äußere, vor allen Dingen aber die Mission, ohne welche jede andere Mission erfolglos sein muß, nämlich die Mission am eigenen Herd, das heißt, sie war zuvörderst darauf bedacht, daß die Kinder, welche ihr der Herr schenkte, aufgezogen würden in der Sucht und Vermahnung zum Herrn. Denn was hilft's, daß ich in fremde Länder gehe, um neue Kriegsleute für meinen König anzuwerben, wenn die Kinder meines eigenen Hauses ihrem König nicht dienen, ja, wohl gar Verräther sind?

Darum haben die Christen von Alters her es für ihre heilige Pflicht angesehen, hohe und niedere Schulen zu errichten und zu unterhalten, damit in denselben theils ihre Kinder in der seligmachenden Lehre unterrichtet, theils Prediger und Lehrer zum Dienst der Kirche ausgerüstet würden. Da, alle großen Männer Gottes sind nicht nur große Freunde und Beförderer der christlichen Schulen gewesen, sondern sie haben auch immer wieder und wieder mächtig ihre Stimme erhoben und die Christen mit heiligem Ernst erinnert an ihre Pflicht, für gründlichen Unterricht der Kinder durch Aufrichtung christlicher Schulen zu sorgen. Ich erinnere hier nur an die gewaltige Schrift Luthers: „An die Rathsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen.“ Und diese treue Arbeit der Christen ist denn auch nicht vergeblich gewesen. Groß, unermesslich groß ist der Segen gewesen, welcher aus den Schulen hervorgequollen ist. Tausende und aber Tausende haben dort das Samenkorn des Wortes in ihr Herz eingepflanzt bekommen; Tausende und aber Tausende haben dort von den Lippen ihrer Lehrer die Worte eingesogen, die sie tüchtig und fröhlich machen, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, in Christo zu leben, der Welt und ihrer Lust zu entsagen, ihren Heiland zu bekennen und endlich fröhlich und selig zu sterben.

Darum finden wir denn auch in der Geschichte der Kirche die Thatssache: Da, wo christliche Schulen errichtet und treu nach Gottes Wort geführt wurden, erblühte gar bald ein lieblicher Garten Gottes, die Zuhörer in den Gottesdiensten mehrten sich, neue Gemeinden entstanden, ein lebendiges Christenthum zeigte sich, kurz, aus den Seminarien, das heißt, Samengärtlein, gingen die Pflänzlein hervor, welche, hie und dort hin gepflanzt, zu mächtigen Bäumen heranwuchsen und andere mit ihren Früchten und Gaben erfreuten. — Wenn aber die Schulen in Verfall gerieten, zeigte sich auch ein entschiedener Rückgang im christlichen Glaubensleben, der in den tiefsten Verfall der Kirche auslief.

Den vorhin genannten Segen, den christliche Schulen bringen, hat

denn auch unsere liebe Missouri-Synode aus Gottes unverdienter Gnade in überreichlichem Wege erfahren dürfen. In noch nicht fünfzig Jahren ist die Synode aus einem kleinen, verachteten Pilänzlein zu einem mächtigen, herrlichen Baum herangewachsen, der seine Zweige über die Grenzen unsers lieben Vaterlandes hinaus bis in ferne Lande streckt. Und eines der wirklichen Mittel, wodurch Gott dieses wundervolle Wachsthum bewirkte, bestand in unsern christlichen Gemeindeschulen.

Gott der Herr hat uns ein Vaterland geschenkt, in welchem uns als unser erliches und heiligstes Recht die Glaubens- und Gewissensfreiheit feierlich verbürgt und zugesagt wurde, so daß wir unsern Gott verehren und anbeten, unsre Kinder so erziehen und unterrichten können, wie es uns unser Gewissen vor schreibt. Kirche und Staat sind streng geschieden, ja, der Staat, als solcher, kennt und weiß von keiner Kirche, als solcher, darum kann und darf er sich auch nicht einmischen in kirchliche Angelegenheiten. Das sind ja herrliche, unübertreffbare Rechte, für welche wir Gott nie genug danken können; denn dieser kostlichen Gewissensfreiheit, die uns der Herr geschenkt und die wir so lange haben genießen dürfen, haben wir es zu verdanken, daß unser Schul- und Gemeindewesen so unbehindert wachsen und blühen konnte.

Seit einiger Zeit ist man aber hier und da eifrig bemüht gewesen, uns dieses Rechtes zu berauben, indem man unsere Schulen unter die Aufsicht des Staates zwingen wollte.

Es ist wohl kaum nöthig, hier den Sachverhalt zu erzählen; derselbe ist ja so aufförlich, sowohl in unsern kirchlichen Blättern als auch in der Tagespresse, erörtert worden, daß er wohl keinem unbekannt ist. Es ist aber von der höchsten Wichtigkeit, daß wir diese Versuche des bösen Feindes recht verstehen, im rechten Lichte und von der rechten Seite betrachten.

Was sollen wir aus dem Kampf gegen unsere Gemeindeschulen lernen?

1. daß der Teufel gerade in unsern Gemeindeschulen eines der mächtigsten Bollwerke der Kirche Christi sieht und darum dieselben zu vernichten sucht;
2. daß daher wir, die wir Christi Kriegsleute sind, nüchtern sein und dies Bollwerk sorgsam bewachen und mutig vertheidigen sollen.

1.

Wenn wir, Geliebte, den Kampf gegen unsere Gemeindeschulen nur oberflächlich betrachten, so könnten wir leicht geneigt sein, die ganze Sache nur für eine gewöhnlich staatsmännische Frage anzusehen, bei welcher weder der Teufel etwas zu thun, noch die Christen etwas zu befürchten hätten. Und leider wird die Sache von vielen auch so angesehen; man hält dieselbe entweder für eine Schrulle der Verfechter des Zwangsgesetzes, die nichts zu be-

deuten habe, oder für eine Maßregel, welche die Liebe zum Vaterlande dictirt habe, und dann müsse man den guten Willen loben, wenn auch das Mittel nicht ganz treffend gewählt sei. So kann aber nur der denken, welcher den alten Erbfeind, den Teufel, und seine Absichten nicht kennt!

Nein, wer mit dem Auge des Geistes dem ganzen Gang der Sache gefolgt ist, der wird gar bald in derselben das Spiel des Fürsten der Finsterniß erkannt haben, der auch heute noch, wie unser Text sagt, umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Ja, noch mehr: nur dann, wenn wir den Teufel als Urheber dieses traurigen Kampfes erkannt haben, nur dann haben wir den Schlüssel zum rechten Verständniß, zur rechten Beurtheilung der ganzen Sachlage gefunden. Daß wirklich der Teufel der Urheber sei, werden wir im Folgenden erkennen, wenn wir genauer auf den Endzweck der ganzen Bewegung eingehen werden.

Die Werkzeuge, deren sich der Satan bedient, um sein Ziel zu erreichen, sind die Ungläubigen und Halbgläubigen, wenn es gilt, Gottes Reich zu zerstören und Christi Ehre zu rauben. Das sehen wir auch in dieser Sache, mögen sonst die Ansichten unserer Feinde noch so verschieden sein.

Und gegen was richtet sich denn eigentlich der Kampf? Ich höre die Antwort: Gegen das Deutschthum! gegen deutsche Sprache, deutsche Sitte, deutsche Denkungsweise! Weit, weit gefehlt! Mit dem Deutschthum gibt sich der Teufel schon zufrieden; die deutsche Sprache, deutsche Sitte schadet ihm nicht, davor braucht er sich nicht zu fürchten, hat er doch auch gerade unter den Deutschen hüben und drüben seine treuesten Söhne! Und wie kommt es doch, daß gerade die, welche — daß ich so sage — die „Allerdeutschesten“ sein wollen, die deutschen „Logen- und Turnerbrüder“, die allergiftigsten, grimmigsten Feinde unserer christlichen Schulen sind und dieselben, wie auch die Kirche, in ihren Blättern mit ihrem Geifer besprühen und sie zu stürzen suchen? Lassen wir uns ja nicht durch solche Phrasen täuschen; nicht die deutsche Sprache ist es, welche den Zorn Satans erregt, sondern das reine Wort Gottes, welches in unsren Schulen gelehrt wird, das ist die Ursache, daß der Teufel und sein Heer gegen dieselben wütet und tobt! — Die Feindschaft gegen unsere Schulen würde darum genau dieselbe sein, wenn wir uns in unsren Schulen und Gottesdiensten ausschließlich der englischen Sprache bedienten. Nicht das „Wie“, sondern das „Was“ macht dem Teufel Sorgen. Christus soll aus den Schulen und die Vernunft an seine Stelle, das ist der Schlachtruf unserer Feinde.

Aber der Teufel fällt nun nicht mit der Thüre in's Haus; er stürzt nicht unbesonnen auf sein Ziel los. O nein, er ist ein schlauer Jägermann, der langsam, aber sicher sein Opfer umgarnt. In unserm Text wird er einem Löwen verglichen. Wie nun ein Löwe langsam, behutsam sein Opfer beschleicht, um es plötzlich mit mächtigem Sprung zu erhaschen, so auch der Teufel. Das sehen wir schon im Paradiese. Da tritt er nicht vor Eva und fordert sie ohne Weiteres auf, von Gott abzufallen, sondern lang-

dem Begriff der Begriffe führt und kann als Abschluß. Es kann kein weiterer Schluß mehr folgen, da er nichts mehr hinzunehmen hat. Da er nichts mehr hinzunehmen hat, so kann er nicht mehr weiter folgen, da er nichts mehr hinzunehmen hat. Dieses Verfahren kann fortgesetzt werden, bis es keine weiteren Begriffe mehr gibt, die hinzunehmen wären.

Kinder wurde haben. Aber ich kann es nicht tun." Wenn mich eine Stunde fort sei, die dem Teufel ist und sonst keiner sollte, nur er in der freien Wildnis davon getrennt sei, die Freiheit sei ein Segen. Freude. Und aber kleine Kinder" beschworen, dass ich mit allen Zeugnissen, doch man denkt nicht von Gott kommt keine Wahrheit. So die Kinder haben dann noch lieber mich. Weil aber Gott kommt in keinem Zeuge geschränkt ist und kann sie jetzt, so kann ich der Herrlichkeit des Herrn danken, so das es mir hier ist der Götter. Da aber gewisse in den Jahren der Kindheit auch die Erziehung des kleinen Kindes nach Mein Leidens Willen frig und die Hand des Kindes ist den im Meine Vergebungen. Es kost mich dem Friede des Kindes betrüben: Wer werden soll nun die Herrlichkeit des Kindes anderem noch somit beweisen, soß die Mutter des Sohnes bestimmen will, ihm wird es nicht und nicht mehr von seinem Vater wissen können, so als in dem Wiederholen wird es die Kinder, in welchen der Kindheit auf die Welt kommt gewesen sind, von sovieler Freude wiederkommen. Er heißt in ihnen eines der wundervollen Prädikanten der Gnade Gottes, und weiß, soß alle seine Söhne

men vergeblich ist, so lange diese mächtige Feste nicht gefallen ist. Denn was hilft's ihm, wenn er auch viele erwachsene Christen besiegt, wenn doch immer wieder große Scharen von jungen, mutigen Streitern Christi aus den christlichen Schulen hervorgehen? Darum ist und bleibt es wahr, was Luther sagt: „Wo dem Teufel soll ein Schaden geschehen, der da recht beiße, der muß durch's junge Volk geschehen, das in Gottes Erkenntniß aufwächst, und Gottes Wort ausbreitet und andere lehret.“ Darum ist's bei ihm beschlossen: dies Völlwerk soll und muß fallen, und um dies zu erreichen, müssen alle Hebel in Bewegung gesetzt werden.

Darum gilt es nüchtern und wachsam sein, damit dem Teufel sein Spiel nicht gelinge. Und das ist das zweite, was wir aus dem Kampfe gegen unsere Gemeindeschulen lernen sollen, nämlich

2.

dass wir, die wir Christi Kriegsleute sind, nüchtern sein, und dies Völlwerk sorgsam bewachen und mutig vertheidigen sollen.

Wenn der heilige Apostel uns in unserm Texte zeigen will, wie wir dem Rachen des Satans entgehen können, so spricht er: „Seid nüchtern und wachet.“ Nüchtern und wachsam sein, das sind die Haupttugenden eines guten Kriegersmannes. Denn wenn der Soldat trunken ist, wird er zum Dienste untauglich sein, ist er aber nicht wachsam, so wird er gar bald in die Hände des Feindes fallen. Nun, wir sind auch geistliche Kriegsleute, wir dienen unserm göttlichen Kriegsherrn Jesu Christo. Seine Kriege sollen wir hier auf Erden führen, seine Völlwerke bewachen und vertheidigen, ja, noch mehr, wir sollen seine Feinde mutig angreifen und durch seine Kraft besiegen. Er selbst, unser Kriegsherr, will uns zum Siege führen.

So müssen denn auch wir geistlicher Weise nüchtern und wachsam sein, damit nicht durch unsere Schuld dem Herrn eine Feste geraubt werde.

Hier sehen wir nun, wird ein solches Völlwerk Christi, die christliche Schule, vom höllischen Fürsten angegriffen, da heißt es nun nüchtern sein und wachen.

Wir sollen nüchtern sein. Nüchtern ist ein solcher Mensch, dessen Verstand nicht durch Völlerei und Leidenschaften verdunkelt ist. So sollen also auch wir geistlicher Weise sein. Und zwar in diesem Falle gehört dazu, daß wir uns erstens nicht täuschen und bethören lassen durch die süßen, glatten Worte derer, die uns bereden möchten, es sei keine Gefahr, man wolle unser Bestes. Das ist der Taumelkelch, mit welchem man uns einzuschläfern gedacht, damit wir die Gefahr nicht sehen sollen.

Zum andern hüten wir uns vor dem Gefühlsdusel und Patriotenschwindel, damit wir dem Gözen „Vaterland“ nicht unsere und unserer Kinder Seelen zum Opfer bringen. Es ist ja wahr, jeder wahre Christ liebt sein Vaterland von Herzen, er wünscht und thut ihm alles Gute. So-

bald aber das Vaterland zwischen ihn und seinen Gott treten will, heißt es: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ und „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth.“ Da hat der Christ keine Wahl.

Zum dritten ist große Vorsicht nöthig, daß wir uns nicht vom fleischlichen Eifer hinreissen lassen, das Kind mit dem Bade auszuschütten, indem wir das hiesige Freischulen-System absolut verdammen. Denn die öffentlichen Schulen sind nöthig und von großem Nutzen für unser Land, für den wir vielmehr Gott danken sollten; denn aus ihnen gehen unsere Bürger, Beamte, Künstler sc. hervor. Durch unbesonnenes absolutes Verdammen der öffentlichen Schulen wird das Uebel anstatt besser nur schlimmer gemacht, ja, dadurch werden unsere Feinde nur um so mehr zum Angriff auf unsere Schulen gereizt.

Endlich das Vierte, das zur Nüchternheit in diesem Kampfe gehört, ist dies, daß wir nicht Geistliches und Weltliches vermengen, indem wir als Grund unsers Widerstandes angeben die Furcht vor dem Untergang der deutschen Sprache, während doch die Sorge um den Verlust der reinen Lehre uns zu diesem Widerstande treibt.

Wie aber bei einem Kriegsmanne die Nüchternheit nur dann zur Geltung kommt, wenn er zugleich wachsam ist, so auch hier. Ist unser geistliches Auge ungetrübt von Schmeichelei und Leidenschaft, so werden wir um so erfolgreicher unser Wächteramt versehen. Und daß wir wachen sollen und müssen, als Christi Streiter, das sagt uns der Herr in unserm Tert. Es heißt also wachen, sorgsam wachen über dem Bollwerk der Kirche, unserer christlichen Schule. Der rechte Kriegsmann wacht aber nach zwei Richtungen, nämlich erstens ist er auf der Hut vor Berrath im Innern der Festung, und zweitens vor Angriffen des Feindes von außen. Von diesen zwei Gefahren aber ist die erstere die grösste. Denn wird die Festung von innen heraus verrathen, so hat der Feind leichtes Spiel, die Feste fällt ihm ohne Kampf in die Hände.

Darum, ihr lieben Zuhörer, laßt uns wachen, sorgsam wachen über unsere Schule, und zwar bewachen wir vor allen Dingen uns selbst, daß wir nicht in Sicherheit gerathen und meinen, es habe keine Gefahr, wir seien ja in einem freien Lande. Sicherheit, Gleichgültigkeit von unserer Seite sind grössere Gefahren für unsere Schulen, als die Feinde von außen. Denn wenn wir sicher und gleichgültig werden, so ist die Gefahr nahe, daß wir das reine Wort, um das es sich doch handelt, unbemerkt verlieren. Haben wir aber das Wort verloren, so ist Christus, der Segen Gottes, das Christenthum, kurz, so ist alles, alles verloren. O so laßt uns doch mit Ernst wachen, sowohl Eltern, als Gemeinden, als Lehrer, ganz besonders aber wir Prediger, die Gott gesetzet hat zu Wächtern über sein Volk, damit ja kein Tüttelchen des theuren Wortes Gottes aus unsern Schulen preisgegeben werde. Lasset uns unermüdlich sein in unserm Wachen, Warnen,

Ermahnen, Locken, Reizen, denn es gilt hier den Feind zu erkennen und unsern Nachkommen das herrliche Erbe des Worts zu erhalten. Und ihr lieben Brüder und Väter im Predigtamt, denen die Bewachung der Schule von Amts wegen obliegt, lasset uns doch beherzigen das ernste Wort Luthers: „Weil wir nun sollen wider solche und andere böse Tücke, als die Seelsorger, wachen, aus Pflicht unsers Amtes, müssen wir, wahrlich, hie nicht schlafen, an welchem so große Macht liegt; sondern anregen, vermahnen, reizen, hetzen, mit aller Macht, Fleiß und Sorge, daß sich der gemeine Mann nicht so jämmerlich lasse betrügen und versöhnen vom Teufel. Darum sehe ein jeder auf sich, und nehme seines Amtes wahr, daß er hie nicht schlafe und den Teufel lasse Gott und Herr sein. Denn wo wir hie schweigen und schlafen, daß die Jugend so versäumet, und unsere Nachkommen Tartaren und wilde Thiere werden, so wird es unsers Schweigens und Schnarchens Schuld sein, und werden müssen schwere Rechenschaft dafür geben.“ (Luth. Volksbibl. 4, S. 114 f.) Wenn wir so alle auf unserm Posten stehen und wachsam sind, wenn im Innern alle Trägheit und Sicherheit und Schlaf verschucht ist, dann werden auch aller Augen beständig gerichtet sein auf unsern Feind von außen, und jede verdächtige Bewegung, jede feindliche Absicht wird sofort erkannt und mit Gottes Hülfe vereitelt werden. Denn wie wäre es möglich, daß ein Feind sich einer Feste bemächtigte, wenn kein Berrath im Innern ist und Taufende von wachsamen Augen jeden Winkel derselben bewachen? Die Absichten unserer Feinde liegen ja nun zum Theil klar am Tage, doch hüten wir uns auch vor Satans Trug und List.

Wie aber, wenn nun der Feind trotz unsers Wachens die Burg angreife? Nun, dann heißt's kämpfen.

Doch welches sind denn die Waffen, mit denen wir kämpfen sollen? Etwa mit dem irdischen Schwert, mit äußerlicher Waffengewalt, mit Kriegs-heeren und Kanonen? Antwort: Nein. Gottes Kriege werden nicht mit irdischen Waffen geführt, seine Siege werden nicht mit äußerlicher Macht gewonnen. Es ist eine ganz andere Waffe, mit welcher die Christen kämpfen und immer siegen, und diese nennt uns der heilige Apostel, wenn er spricht: „dem widerstehet fest im Glauben“. Also durch den Glauben sollen wir auch diesen Angriff unserer Feinde zurückschlagen. Denn sollte der Glaube, durch welchen wir die Welt überwunden haben, nicht vielmehr diese elenden, auf eigene Kraft und Weisheit vertrauenden Feinde besiegen?

Es ist ja wahr, auch den Christen zum Schutz ist die Obrigkeit von Gott eingesetzt, auch sie dürfen dieselbe zur Erlangung ihres Rechts anrufen. Doch ist dies wohl zu merken: ehe wir vor dem irdischen Richter unsere Sache gewinnen können, muß dieselbe schon bei dem himmlischen Richter, unserm Gott, gewonnen sein, sonst ist alles vergeblich. Nur dann, wenn wir, wie Jakob, mit Gott gekämpft und obgesiegt haben, nur dann werden wir auch unsere Feinde besiegen. Dies ist aber ein eigenartiger Kampf, davon sieht die Welt nichts, er macht nicht viel Gerassels und Lärmens,

sondern ungesehen wird er im einsamen Kämmerlein geführt. Aber obwohl die Welt vom Kampfe nichts sieht, so muß sie doch die gewaltige Wirkung desselben zu ihrem Schrecken erfahren. Und was ist dieser Kampf? Antwort: das gläubige Gebet. — Und wenn nun schon das Gebet eines einzigen Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich ist, wie gewaltig muß die Wirkung sein, wenn Tausende mit Gott kämpfen im brünftigen Gebet und ihn mit seinen Verheißungen besiegen?

Darum, Geliebte, kämpft, betet, betet für unsere Schulen. Betet oft, betet im festen Glauben, ohne Zweifel. Denn wir haben die herrliche Verheißung, daß der Herr uns erretten will aus aller Not, so wir ihn bitten; ja so herrlich will er erretten, daß wir ihn preisen müssen. Das ist der rechte Kampf, der gewiß zum Siege führt.

Hüten wir uns daher um Gottes willen, daß wir unser Vertrauen nicht setzen auf unser Wissen, auf unsere Klugheit oder wohl gar auf die große Zahl unserer Gemeinden und ihren Einfluß am Stimmkasten, sonst ist von vorne herein alles verloren. Denn verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm, denn dann ist er mit seinem Herzen schon vom Herrn gewichen. Wo aber der Herr nicht ist, da ist nur Niederlage, Schmach, Untergang.

Damit ist nun nicht gesagt, daß wir die Hände in den Schoß legen sollen, o nein, da heißt's nun auch arbeiten mit den Händen, den uns gegebenen Beruf erfüllen. Es ist darum sicherlich auch ein Gott wohlgefälliges Kämpfen, wenn wir fleißig und ernstlich darauf bedacht sind, wie wir unsere Schule heben, sowohl durch fleißigen Unterricht in irdischen Dingen — denn damit brechen wir dem Vorwurf unserer Feinde, als sei unsere Schule nicht genügend, die Spitze ab — als besonders dadurch, daß Gottes Wort eifrig getrieben werde, denn damit bringen wir Gottes Segen auf uns und unsere Nachkommen, und führen den thatsfächlichen Beweis auch vor der Welt, daß gerade unsere Schule die besten Bürger liefert, weil sie Christen erzieht.

Wenn wir so fest im Glauben den Kampf nicht irdisch, sondern geistlich führen, dann werden wir siegen, so gewiß Gott wahrhaftig ist, und unsren Nachkommen wird das herrliche Erbe, welches wir von unsren Vätern überkommen haben, das reine Wort Gottes, in seiner vollen Schöne erhalten bleiben. Darum auf zum Kampf, auf zum Sieg, hier gibt's nur Sieg, herrlichen Sieg, denn ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!

Darum heran, ihr Streiter Jesu, dem Feind entgegen, fröhlich und siegesgewiß laßt das Kriegs- und Siegeslied mächtig daher brausen.

„Das Wort sie sollen lassen stahn

Das Reich muß uns doch bleiben.

Amen!

J. A. Fr.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Sonntag Oculti.

Eph. 5, 1—9.

Christen müssen fort und fort zu heiligem Leben ermahnt werden, weil sie noch nicht vollkommen sind. Sie müssen nämlich theils zu dem Guten und Gottgefälligen gelockt, theils vor dem Bösen gewarnt werden. „Es bedeutet, daß der alte Adam in uns“ rc. Beides thut der Apostel in unserer heutigen Sonntagsepistel.

Pauli Ermahnung zu einem heiligen Leben; wir sehen,

1. wie er zur Nachfolge Gottes ermuntert,

a. Christen sollen Gottes Nachfolger sein, sollen gottähnlich leben, sie sind Gottes Kinder geworden und sollen darum auch göttliche Art an sich spüren lassen, V. 1. Welche Ermunterung in den Worten: „So seid nun Gottes Nachfolger!“ Was kann Größeres gesagt werden! Welch herrliche Lockung in den Worten: „als die lieben Kinder“!

b. Christen sollen in der Liebe wandeln, V. 2.; denn insonderheit die Liebe ist göttlicher Art, 1 Joh. 4, 16. Eph. 4, 32.; dazu soll locken Christi herrliches Exempel, V. 2.;

2. wie er vor gewissen Sünden ernstlich warnt,

a. wovor er warnt: vor den Sünden der Unreinigkeit und des Geizes, V. 3. 4.; diese Warnung ist gerade jetzt hoch nöthig;

b. warum Christen solche Sünden mit Ernst fliehen sollen, a. sie sind Heilige, V. 3., β. Hurer, Unreine und Geizige haben kein Erbe an dem Reich Christi und Gottes; Geiz ist Götzendienst, V. 5., γ. um solcher Sünden willkommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens, V. 6.; darum sollen Christen deren Mitgenossen nicht sein, V. 7., und sich nicht mit vergeblichen Worten versöhnen lassen, V. 6., δ. es sind dies alles Werke der Finsterniß; die Christen aber sind nicht mehr Finsterniß, sondern ein Licht in dem HErrn, V. 8., und sollen daher auch nicht in Finsterniß wandeln;

c. was bei Christen anstatt solcher Sünden gefunden werden soll: sie sollen wandeln, wie die Kinder des Lichts, in allerlei Güttigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, V. 9.

Chr. R.

Sonntag Vätare.

Für die Herrlichkeit der Kirche Jesu Christi und ihre Arbeit hat die Welt kein Auge, sie bemitleidet, verspottet und verfolgt die Kirche; dagegen rühmt sie ihre Herrlichkeit und ihre Errungenchaften. Dagegen rc.

Gal. 4, 21—31.

Was sagt der Apostel in unserm Text von der Kirche Jesu Christi?

1. sie ist die Freie,

a. was heißt das? Sie ist a. die freigeborene, geboren durch die Verheißung, das heilige Evangelium; frei gemacht von Sünden, die ihr vergeben sind, frei von der Herrschaft der Sünde, frei von dem Gesetze, welches sie nicht zwingen und nicht verfluchen darf. Nichts darf einen Anspruch an sie haben, niemand hat eine Herrschaft über sie als Christus, der sie frei gemacht hat; b. sie ist die alleinige Erbin aller Güter Christi in Zeit und Ewigkeit;

b. was folgt daraus? daß alle die, welche unter dem Gesetz sind, aus Furcht der Strafe oder um Lohnes willen Gott dienen wollen, nur äußerlich zum Wort sich halten sc., nicht zur Kirche gehören und daher auch nicht Theil haben am Erbe;

2. sie ist unser aller Mutter,

a. was heißt das? durch das Wort der Verheißung, dadurch sie frei geworden ist und das sie nun predigt — durch die berufenen Diener und ein jeder in seinem Kreise — werden Gott freie Kinder und Erben geboren und die also Geborenen pflegt und erzieht sie durch dasselbe Wort der Verheißung, daß sie frei und Erben bleiben;

b. was folgt daraus? daß da, wo man die Leute unter das Gesetz treibt und mit Werken fromm machen will, nur Knechte geboren werden, die einst ausgestoßen werden, V. 24. 30.

G.

Sonntag Iudica.

In der Passionszeit betrachten wir den Herrn besonders als unsern Hohenpriester. — Wie viel verdanken wir dem hohenpriesterlichen Amte Christi! Ach möchten wir das recht oft erwägen!

Hebr. 9, 11—15.

Christus unser Hohenpriester;

1. er hat sich selbst für uns geopfert,

a. er hat sich für alle dahingegeben,

b. er hat für alle Sünden gebüßet;

2. er macht alle, die sich seiner trösten, zu Priestern,

a. er reinigt ihre Gewissen von den todteten Werken, daß sie getrost und mit Freudigkeit vor Gott treten können, V. 14. Hebr. 4, 16. 1 Joh. 3, 21. 5, 14. Eph. 3, 12.,

b. er reinigt sie, daß sie nun Gott als Priester dienen können, V. 14., Offenb. 1, 5. 6. Röm. 12, 1.

G.

Tag der Verkündigung Mariä.

Jes. 7, 10—16.

Der Name Immanuel;

1. was bedeutet derselbe? er zeigt uns an,

a. daß in Christo die göttliche und menschliche Natur unzertrennlich vereinigt sind,

- b. daß Christus uns in allen Dingen — die Sünde ausgenommen — gleich geworden ist,
- c. daß durch Christum Gott mit den Menschen versöhnt worden ist;
- 2. wozu soll er uns dienen?
- a. wir sollen uns desselben trösten und uns in das „uns“ gläubig einschließen,
- b. wir sollen den Namen als Lösung im Kampf wider unsere Feinde gebrauchen, Jes. 8, 10.

G.

Palmsonntag.

Die Epistel ein trefflich gewählter Text für den Eintritt in die Leidenswoche.

Phil. 2, 5—11.

Wozu soll uns die tiefe Erniedrigung unsers HErrn Christi dienen?

- 1. zum Trost,
- a. er hat sich aus grundloser Liebe um unsertwillen so tief erniedrigt und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz,
- b. er hat wahrhaftig durch seinen allerheiligsten, vollkommensten Gehorsam unsfern Ungehorsam gebüßet und eine ewige Gerechtigkeit erworben; denn der Vater hat durch die Erhöhung des Sohnes bezeugt, daß er den für uns geleisteten Gehorsam angenommen hat;
- 2. zur Ermunterung, daß wir einander
- a. in herzlicher Liebe,
- b. in herzlicher Demuth dienen, V. 1—4. „Laß mich an andern üben, was du“ sc. No. 94, 7.

G.

Gründonnerstag.

1 Cor. 11, 23—32.

Es wird vielfach nicht recht erkannt, welch eine herrliche Gabe das heilige Abendmahl sei. Die Reformirten und Schwärmer verkennen gänzlich, welch ein kostliches Ding es um das heilige Abendmahl ist. Aber auch unter den rechtgläubigen Christen fehlt es noch vielfach an der rechten Erkenntniß der Herrlichkeit des heiligen Abendmahls, wie auch an dem rechten dankbaren Gebrauch desselben. Laßt uns daher zu unserer Heizung heute, am Gründonnerstag, dem Tag der Stiftung des heiligen Abendmahls, auf Grund unserer Festepistel betrachten:

Die herrliche Gabe des heiligen Abendmahls,

- 1. wie wir sie als solche recht erkennen sollen,
- a. es ist nicht eine menschliche Stiftung, sondern eine Einsetzung Gottes. Paulus hat es von dem HErrn empfangen, was er den Corinthern gegeben hat, V. 23.,
- b. der HErr JEsus hat das Abendmahl eingesetzt in der Nacht, da er verrathen ward und in sein bitteres Leiden ging, V. 23.,
- c. im Brod und Wein des Abendmahls wird uns Christi Leib und Blut ausgetheilt, V. 23. 24. 25.,
- d. im heiligen Abendmahl bietet uns Christus, als in dem neuen Testamente, das mit seinem Tod und Blutvergießen bestätigt ist, V. 25.,

die Güter dar, die er uns durch seinen Tod am Kreuz erworben hat, die wahren, ewigen Güter, nämlich Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit. Siehe Kat. 6. Hypst. Diese kostbaren Güter werden durch das Wort des Abendmahls ausgetheilt und durch die Darreichung des Leibes und Blutes Christi den Gläubigen besiegt;

2. wie wir derselben recht brauchen sollen,

a. wir sollen, so oft wir von diesem Brod essen und von diesem Kelch trinken, des Herrn Tod verkündigen, V. 26.,

b. wir sollen vor unwürdigem Genuss uns hüten und, ehe wir zum heiligen Abendmahl gehen, uns jedesmal vorher prüfen, V. 27—31.,

c. wir sollen oft und gern das heilige Abendmahl empfangen und Gott für diese herrliche Gabe mit Freuden danken, V. 26., nicht aus Geringsschätzung von demselben fern bleiben.

Chr. K.

Charfreitag.

Jes. 53.

Es ist heute der Todesstag unsers Herrn Jesu Christi. Welch ein Tag! Ein hochheiliger Tag, den wir nur in andächtiger Stille hinbringen sollten. Billig kommen wir heute zum Charfreitaggottesdienst zusammen und stellen wir zu Hause heilige Betrachtungen an. Billig gehen wir heute im Geist nach Golgatha, uns dort unter das Kreuz Christi zu stellen und das Gedächtniß seines Todes zu begehen. Doch, wie sollen wir diese unsere Gedächtnißfeier anstellen? Woran sollen wir gedenken, wenn wir ihn, den unsere Seele liebt, am Kreuze hängen sehen? Darauf weist uns der Prophet Jesaias in unserm Texte, diesem Passionsevangelium des alten Testaments, hin. Auf Grund desselben lasst mich jetzt vorstellen:

Woran sollen wir gedenken bei dem Kreuzestode unsers Herrn Jesu Christi?

1. an die unaussprechliche Größe seiner Leiden,

a. seine „Gestalt“ war durch die zahllosen Leiden gar übel „zugerichtet“, häßlicher, denn anderer Leute, V. 14.; er hatte keine Gestalt noch Schöne, war der Allerverachtteste und Unvertheilste, voller Schmerzen und Krankheiten, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, V. 2. 3. (Menge der Leiden),

b. an seinem Leibe hat er gelitten unaussprechliche Plagen, Wunden und Schmerzen, wurde geschlagen, gemartert, verwundet, durchbohrt, V. 4. 5. 6.,

c. an seiner Seele hat er gelitten unausdenkliche Pein, Angst, Furcht, Schrecken, V. 8. 11., hat den Zorn Gottes geschmeckt, V. 6. 10., hat nach Leib und Seele des Todes Bitterkeit geschmeckt und sein Leben zum Schuldopfer gegeben, V. 8. 10.;

2. an die Ursache seiner Leiden; es ist

a. nicht eigene Schuld, V. 9., sondern unsere Sünde, die er tragen und büßen wollte, V. 4. 5. 6.,

b. der gnädige Ratschluß Gottes, der unsere Sünde und Strafe auf ihn geworfen hat, V. 6. 10.,

c. seine große Liebe, nach welcher er so willig und so geduldig unsere Last getragen hat, V. 4. 7. 12.;

3. an die heilsame Frucht seiner Leiden;

a. nun ist uns Vergebung der Sünde erworben, V. 8. 10. 5.,

b. nun eignet er uns krafft seines Leidens die erworbene Vergebung durch das Evangelium zu und macht uns durch den Glauben an ihn vor Gott gerecht, V. 11., große Menge ist ihm zur Beute gegeben, V. 12., viel Heiden wird er besprengen, V. 15.

Chr. R.

Disposition zu einer Confirmationsrede.

Ebr. 10, 22.

Liebe Kinder! Der schöne Tag eurer Confirmation ist gekommen, an welchem ihr euern Taufbund erneuern wollt. Das ist ein überaus wichtiger Tag. Dies erkennt ihr daraus, daß ic.

Doch worin besteht eigentlich das Werk, das ihr heute thun wollt? Dies euch nochmals darzulegen, sollen mir die Worte aus dem 22. Vers des 10. Capitels an die Hebräer dienen. Da heißt es: „Lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen, und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser.“ Hiernach lasst mich denn zeigen:

Was liegt euch ob, da ihr heute euern Taufbund erneuern wollt?

Ihr sollt

1. der in eurer Taufe von Gott euch geschenkten Güter mit Freuden gedenken und euch derselben fest getrösten;

a. in eurer Taufe seid ihr „gewaschen am Leibe mit reinem Wasser“, und zugleich „besprenget in euren Herzen“, nämlich mit dem Blute Christi, und seid so „los geworden von dem bösen Gewissen“. Welche unaussprechliche Wohlthat! Wie solltet ihr dafür Gott mit Freuden heute loben und preisen!

b. dieser großen von Gott in eurer Taufe euch geschenkten Güter sollt ihr euch heute fest getrösten, sollt „hinzugehen in völligem Glauben“ und eure Taufe euch fort und fort zum Trost dienen lassen wider die Sünde, wider alle Untreue, wider alles Elend und Notth, so euch begegnen mag, wider den Tod und wider den Teufel. — Ihr sollt

2. mit wahrhaftigem Herzen und Munde die einst bei der Taufe Gott gegebene Zusage erneuern; ihr habt bei eurer Taufe

a. entfagt dem Teufel, all seinen Werken und all seinem Wesen; diese Zusage sollt ihr jetzt „mit wahrhaftigem Herzen“ und Mund bestätigen; ihr habt

b. versprochen, Gott allein zu dienen, und das sollt ihr jetzt „mit wahrhaftigem Herzen“ und Mund auf's neue geloben. Und weil zum rechten Dienst Gottes nach der ersten Bitte vor allem das gehört, daß ihr bei der Wahrheit des göttlichen Wortes verharret, so versprecht ihr Gott heute noch insonderheit, daß ihr bei der erkannten Wahrheit verbleiben und der Kirche des reinen Wortes und Sacramentes unverbrüchlich anhangen wollt; und auch dieses euer Versprechen soll geschehen „mit wahrhaftigem Herzen“ und Mund.

Chr. R.